

Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag.

Festsprüche von Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Heinrich Mann, Franz Werfel, Fritz v. Arnsh, Wolfgang Heine, Otto Hoffmann.

Der sechzigste Geburtstag Hermann Bahrs gibt dem „Neuen Wiener Journal“ willkommenen Anlaß, seinen langjährigen, thätigen Mitarbeiter eine besondere Ehrung zu bewirken.

Die Redaktion hat an eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten die Einladung gerichtet, in diesem Heft auszusagen, was ihnen mit dem mittel-europäischen Geistlichen die Persönlichkeit Hermann Bahrs bedeutet. Die Wünsche, die sie ihm hier senden, geben einseitigsten Zeugnis davon.

Arthur Schnitzler.

Nun bist Du also auch so weit, mein lieber Hermann, und nicht Dir zu Deinem Sechzigsten gratulieren lassen. Ich hätte es gern „unter vier Augen“ getan. Wie es meinen Besuch nach anlässlich zu intimem Angelegenheiten ich eigentlich gemeint; aber das „Neue Wiener Journal“ findet, daß seine gelehrten Leser dabei sein müssen und so teilt ich Dir denn die Angelegenheit eines unüberhörbaren und zugleich ungeschicklichen Werts gemuldet, um Dir in alter Freundschaft und Verehrung gleichsam die Hand zu drücken. Vor einem Jahre etwa, anlässlich Deiner Rede in München, schriebst Du in Deinem (privat) Tagebuch, daß Du eben davon ginst, den fünften Akt (oder schreibt Du gar den letzten?) Deines Lebens zu interpretieren. Vergleichst Du immer eine bedeutende Sache. Redant, der ich bin, fragte ich mich sofort: Ist er der Autor des Schicks? Oder der Held? Oder der Hauptdarsteller? Und was treibt er in den Zwischenakten? Und wie steht es mit den Herren am Schluß? Und wie bezeichnen sich die Entwürfe an Bühnentür? Und wohnen bestigt sich der alte Gelehrte nach Schluß der Vorstellung? Und was ist's mit den Morgenblättern? Und wer schreibt die Skizzen? —

Aber ich will es nie nicht gar zu schwer machen, nehme den Vergleich so leichtfertig an, als Du ihn hingeworfen hast und spreche ganz einfach den Wunsch aus, der fünfte Akt (der übrigens so leicht eingetakt hat, wie es heißt nur die ersten zu tun flehen) möge in Inhaltlichkeit und Ausmaß verfallen — für Dich selbst, die Mitarbeiter und die Zuschauer, als es bei den vorhergehenden der Fall war.

Denn bisher ist es wahrlich ein köstliches Stück gewesen, und ich bedauere ein wenig, daß mir in Grunde me eine Nebenrolle darin gungelt war (vielleicht, weil ich mit oder in einem anderen beschäftigt war!) — Als Autor als Held? als Hauptdarsteller? Oder sind mir vielleicht alle aus Epitheton in einer ansonst eingetragenen Komödie ohne Seiten? Ich, „Bergische, Vergleich!“ Mann trat ich nur in einem „Vorstudium zum erstenmal auf? Es wird wohl im zweiten Akt gungelt sein. Wir hatten auch, glaube ich, einige gelungene Szenen miteinander, und nach Aufschluß durften wir uns ein paar mal gemeinsam verbeugen. (Der Verfall blieb nicht ganz ohne Widerspruch.) Später kam ich leider letzterer vor, während war ich ein während zu profan für das Myrtium, zu dem die bewundernswürdige Komödie sich allmählich emporentwickelt hatte.

In vorigen Jahr, mein lieber Hermann, als Du mir zu meinem Sechzigsten gratuliertest, sa fragtest Du, rhetorisch natürlich, was wohl von meinen Sachen in hundert Jahren etwa noch übrig sein werde. Das vermag ich freilich so wenig zu beantworten als Du, und ich glaube, daß Dich viele Frage in Grunde so wenig interessiert als mich. Denn wie meine jener Puppenbilder: „Sag mir, wann die Unsterblichkeit anfängt und ich will um meinen Ruhm befragt sein.“ Aber, so überzeugt ich bin, daß einer, der so köstliche Akte und Romankapitel und überdies so wunderbar in alle Teilen des Menschen- und Künstlerturns wendende Geistesgrößen wie Du, auch noch einer ferneren Zukunft als ein weltlicher Dichter gelten wird: — so sehr glaube ich, daß diese Versicherung Dein Wesen nicht völlig ausdrückt und auszahlt — und so viel oder so wenig von Deinen einzelnen Werken in hundert Jahren übrig sein wird, — dies ist mir über allem Zweifel, daß Du im Bewußtsein der Nachwelt langen lange Zeit als einer der merkwürdigsten, vielfältigsten und glanzvollsten Schriftsteller fortleben wird, die je in deutscher Sprache geschrieben haben, und daß der schwandende Begriff eines geistigen Österreich, um dessen Aufstellung sich wenige so sehr bemüht haben wie Du, kaum jemals so fähigere, fruchtbarere und reichere Wirklichkeit geworden ist, als in Deinem Wesen, Deinem Werk, Deinem Wert. Möge uns diese wunderbare Dreierzeit noch lange in gleicher, höherer Lebendigkeit erhalten bleiben. Sei gesund und hebsam!

Dein Arthur Schnitzler.

Thomas Mann.

Mit neunzig Jahren war ich erfüllt von der Prosa seiner „Guten Nacht“, seiner „Kritik der Moderne“. Ich habe nie verlernt, ihn zu ehren. Er hat manches gemacht, wovon nur menschensfreundliches Entgegenkommen sich bedankt. Aber sein Spürsinn für das Kommen, seine Zeitempfindlichkeit sind erstaunlich und zukunft. Als Protestant verheiratet ich mich wenig auf seine Werbung zur Kirche. Im Lande Goethes und Nietzsches scheint diese Unterfaust mir nicht erlaubt. Aber als ich eines Tages in einer katholischen Versammlung über Pascal und die Jesuiten, und zwar zugunsten der Jesuiten sprechen hörte, fand ich, daß sei des Glanzes, was ich je in mündlicher Rede gehört. Verflucht bin ich ihm zu neunzigsten Dank verpflichtet für die kluge Güte, mit der er meine Absicht beglückte hat. Von allem, die heute das Wort führen, ist er der geistreichste, fürsprecher der Kunst und des Lebens. München, 2. Juli 1923.

Heinrich Mann.

So erfahren im Schicksal sind nicht viele. Wer teilt sich so gleichmäßig mit? Er knüpft das Schicksal fest immer an ein höchstliches Erlebnis, eine Weile, ein Abenteuer zu zweien. So hat er die Dase nicht allein, sondern mit Raing erweist, das

macht den Vorgang zum Drama und dramatisiert ihn. Ich hätte Natur und Charakter, so oft ich ihn schauen könnte.

Mit einer seiner vielfältigen literarischen Leistungen hat Hermann Bahrs einst auch mich ergriffen, 1909, zur Zeit seiner „Guten Nacht“, seiner „Kritik der Moderne“. Wie waren international damals, sehr wahr für Menschen, nichts weniger als untergeordnet und abstrakt, außer in der Forderung, zu verstehen, so viel als irgend möglich zu verstehen. In allem der Gegenwart zu der Jugend von 1923. Einer meiner Führer: Hermann Bahrs. Ich war zwangig, er noch nicht achtundzwanzig, da las ich ihn zuerst da letzte er mich mündete über mich selbst.

Dem Sechzigjährigen dankte ich von Herzen für seine Lehren von einst und für geplante Einkommungen, die mich an eigene mahnen.

Franz Werfel.

Um die Natur Hermann Bahrs ganz zu verstehen, muß man seine Schrift „Was“ kennen. In, wie war das mir möglich, daß die Menschheit diesen Hochverräter geduldet hat, der mit ungläubiger Kühnheit und Offenheit die regierende Familie und ihren abstrakten Zentralismus für den Verfall und prophezeierten Untergang der Menschheit verantwortlich machte! Die politische Folgelage, die doch in Mailand, Venedig, Prag usw. jederzeit das Verfallener, Anstößiger, Antikerer. Freigeister so gut verstanden hatte, hier, wenn ich nicht irre, bezog sie sich mit einem einfachen Verbot der Verfallener, Vielleicht trante man einem Menschen, der inmitten des Wiener Journalismus stand, es gar Verfallener nicht zu. Und doch war dieses Verhalten ein Verfall für die Einheit des Meines. Denn da gab es keine gerechte Verkaufskriterium, die das Wichtige schone, um sich am Verfallenen zu vergleichen, die, wenn es eine Zeitung angibt, mit der anderen inwieweit pastierte — das Nach war eine köstliche Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abgesehenen Willkürerung verbodener Charakter, löbte auf diesen beiden und festen Zeiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahrs vor so vielen anderen, die zugleich schreiben, auszeichnet: eine ungeschwächte, selbständige physische und psychische Gesundheit. Diese Gesundheit hat er vermocht, daß viele seiner Vorbilder wirkliches Leben haben, daß ein beträchtlicher Teil seiner Tageliteratur heute Tageliteratur sich nennen darf, daß seine Schätzten nicht nur enorme Fülle, sondern auch enorme Vielfalt besitzen, daß sein Ernst nicht müßig, sein Verschlagen nicht unangenehm aus Schwäche ist. Der wirklich Schande kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Verwundbarkeit, das was eigene Fehler am Körper der Welt messen will. Was ich, amhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhöhtliche Congne sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohl zu tun!

Das große Wohlwollen bei lebendiger Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahrs besonders wert.

Es wird sich wohl die für meine ganze Weltigkeit und Annahmestück für die deutsche Kultur, daß zu jeder fröhlichen Leistung eine geistliche Pflicht und unverbundene Pflicht gehört, daß der ganze Schmutz erotischer Spekulation, freier Genuß, feldmännischer Zeitverwahrung vorbei und die Sprache der Reservität an beugung ergeben ist.

Aus meinen Tagen, wo so viele Junge gekommen, so viele Zeiten-Baris ihre Wege für die eigene Weltungsberei zum Wort ummengen, ragt die Gestalt eines Gejunden staltlich empor.

Wien, Juli 1923.

Fritz v. Arnsh.

Ich sah dich nie, doch keines Wegs Bild dang oft so mir durch kommende Legende — im wohlben Wert, als Obhardt die Hände an frühen Jahren und erpöhen Schick — als frommer Wähler an Marias Thron, als einer Herold ablicher Gedänge — So komm'a die und Mahnen aus der Menge, und jede sagt, du seist ihr oberer Zehn!

Wer früher an, hieß Gott das Scherz erheben wie Salomo, den danken Streit zu helfen? Ich weiß, die Wahrheit liege dich der Höhe — und heilige Angst um dein bedrohtes Leben — jetzt denn wenn dich in andrer Weser trüge — wärd' dich, ins Licht der wahren Mutter stellen.

Wolfgang Heine,

Staatsminister a. D.

Hermann Bahrs und meine Freundschaft, die vier Jahrzehnte wuchert und sich anjudeit, das sanfte zu beherrschen, ist nicht wie monche Jugendfreundenschaft heilige Wohlgefühl, sondern eine höchst lebendige Sache. Sie konnte leben bleiben, weil jeder von uns gewöhnt war, seine eigenen Wege zu suchen, und deshalb Verbindungen haben konnte sich für die Frage des anderen. Hermann Bahrs Talent der Einfühlung beruht auf der ihm nie abhanden gekommenen Selbständigkeit seiner eigenen Natur; es ist kein weiches Verfallen in den anderen, sondern ein tief verständnisvolles Ausblichlein. Seinem Wesen oder Geist er gerade hieherdri treue. Was? — und mancher fragen — der ewig bewegte, schillernde Geist, der sich vom Revolutionäre zum Herold des abgeklärten alten Goethe entwickelt hat, der Gott nicht ablegen, sondern nur in die Kampfkammer herten wollte und heute zum einzigen Nachfolger geworden ist? — Und doch kommt dies alles aus derselben Wurzel seiner lebensvollen Persönlichkeit. Auch Goethe war einmal ein Revolutionär und zeitweilig begehrte er, „allen Sonnenstein und alle Bäume, alles Meerestied und alle Träume in sein Herz zu sammeln mit einander“ und wußte dabei, daß er „alles in sich selbst ergötete“. In dieser Lebensgröße, die

diesem Zusammenstießen, Orben, Schichten allen liegt auch wohl der Kern eines Katholizismus, der durch das in Etile des Lebensvorgangs, innerenherdri Dard empfunden ist und nichts mit beidseitigen Majaremetum gemein hat. Er ist in seinen wissenschaftlichen Konzeptionen nur Hermann Bahrs nicht weniger gerühmte als aufbauend. Er liebt die Einzelnenplaster, die in der Art einer Wandfläche die auseinanderliegende Fläche zusammenschließen und einen fest gehalten Ziel tragen. Die Jahrezeiten, als wie in der Malerei eines reaktionären Majaremetum fanden, war ich nie völlig klar und sagte es den Freunden, daß Hermann Bahrs keine Natur nach katholisch wäre und daß früher oder später dies hervorzuheben müßte. Alle seine Wandlungen sind nicht Oberflächenerfolge, sondern Ausprägungen seiner Natur.

Daß er tren sich selbst und seinen Freunden ist, darf man von einem Mann sagen. Daß er auch fertig ist, kommt allzu nahe an die Grenze, wo Lob zur Mäßigkeit werden kann. Darum schreibe ich davon. Berlin, Juni 1923.

Professor Josef Hoffmann,

Lehrant.

Hermann Bahrs stand bei der Gründung der Sezession in den ersten Reihen ihrer Mitkämpfer.

Er hatte nicht nur den Mut, sondern auch den Mut, für das Neue und Ganze einzutreten. Ulrich und Klimt hat er gefördert, liebt er heute.

Wer sich an jene Zeit erinnert, weiß, was dies bedeutet, und wird ihm immer danken. Wien, im Juli.

Gebildungen.

von Dr. Viktor Mataja, Minister a. D.

Die Gegenwart weist eine steigende Zahl von Chens auf, die in die Brüche gehen. Eder genamer gelangt: von Chen, die gerichtlich wieder erfüllt werden. Die Zahl der jähwiese vorkommenden Chen, ihre Zu- oder Abnahme können wir ja nicht. Für die Lösung beider letzten beiden Fragen, wobei funderbarweise die Sprachgebrauch wechselt. Hier ist unter der Bedeutung die Aufhebung der Eigenheit, unter Trennung die völlige, mit Wiedererreichung der Einheit verbunden geistliche Lösung verstanden.

Die Gesamtzahl der einwirkenden Chen war im österreichischen Reich für den Monat der ersten Hälfte des Jahres 1914 1491, nach einer gewissen Zeitang der Kriegszeit, die sich ausschließlich auf eben genannte Jahr geltend machte, stieg sie 1919 auf 5887, 1920 auf 1993, 1921 auf 2218. Die Zahl der Trennungen betrug 1914 149, 1919 187, 1920 363, 1921 436.

Die Zahl der Trennungen war übrigens schon seit langem für ein Österreich zu beschränkt. Sie zeigt sich auch in anderen Ländern und bereits zur Zeit. Nimmt man, um auf eine heutzutage Stelle zu verweisen, das vom Internationalen Statistischen Institut herausgegebene Jahrbuch, so findet man dort verzeichnet im Jahresübersicht für Trennungen: Österreichs, also ohne Schiedungen von sich und Wien) in der Zeit von 1886 bis 1895 ist:

Deutschland	654	709	1923	1907 bis 1914
Österreich	2218	2432	2005	1908 bis 1913
England u. Wales	963	945	1567	bis 1914
Ungarn	1182	6191	1365	bis 1915
Freiunge Staaten	23186	112266	1236	bis 1916

und so fort.

Eine verlässliche Bestimmung der Abwesenheit Verfallener ist schon durch die Unmöglichkeit der Übergabe der einzelnen Statistiken ungenau. Die Übergabe ist auch auf den verfallenen Anteil der einzelnen Statistiken ungenau. So werden Verfallener in Staaten, in denen die unveränderte Abrechnung nicht besteht, einvernehmlich registrierte Grund, zum Beispiel ein angelegliches bewilligte Verfallener, vorzuziehen. Auch aus jenen Jahren sind mehrere der wahren Grund des Landesangehens beim Verfallenen verfahren allmählich verfallend worden.

Möge man übrigens über Einzelheiten des von den Übergangungen gezeichneten Bildes denken wie man will, am bestimmten scheint mir die Gegenwart das die Frage zu sein: wann ist es gelungen, daß ungenau o f f e n u n d i z eine wachsende Zahl von Chens Schicksal erweist? Wohllich würde es freilich sein, die Anzahl zu geben, die Unbeendlichkeit ist habe gar nicht angenommen, aus irgendeinen Gründen sei nur die Regelung gewünscht, eine bloß statistische Aufhebung der Übergangungen durch die weisliche Lösung zu erreichen, gewissermaßen zu befestigen. Gegen eine eckig epistemische Aufhebung besteht aber auch schon die Erwägung, daß die geistliche Lösung, die den Sachverhalt in alle Welt hineinzufragen, doch etwas anderes und mehr darstellt als die bloß statistische Aufhebung der Übergangungen und daß die Jannans der Fälle, in dem es zu dem letzten und spätesten Schritt kommt, gewiß jedenfalls eine große und charaktistische Bedeutung haben.

Die Erklärung der Jannans Name ist freilich auf der schiedene Umstände hängen. Abweisen von der geistlichen Annahme, daß eben nur nach Menschen die geistliche Aufhebung vorzuziehen, während man sich selber mehr mit der bloß statistischen Lösung begnügt hätte. Reife sich denn:

1. Man spricht sich mehr ohne Verstand, als sorgsame Prüfung an.
 2. Die Übergangung ist gewöhnt, das heißt, man überwindet eine größere Zahl Menschen in weniger bereit, die aus der Ehe entzündenden Verbindungen und Verbindungen zu erwarten, ist weniger hängen, während schwerer die Einbindung in eine andere Persönlichkeit, fast das ganze Eheverhältnis losderrt an.
 3. Die Menschen sind weniger bereit, unfähig gewordenen Bande weiter hinzunehmen, also rascher am Werk, je wieder abzuschütteln.
 4. Die äußeren Lebensumstände sind gefährlicher geworden zum Beispiel durch Ungunst der Wohnungsverhältnisse, durch Überinanspruchnung des Familienlebens infolge des Geburtenrückganges, der Ausbreitung der Frauenerebbarkeit etc.; durch Forderungen der Übergangung in der Richtung erleichterter Wiedererreichungsmöglichkeit oder Anderes.
- Der Punkt 4 mag für einzelne Gebenden und Zeiträume von Bedeutung sein, für die Erklärung einer Erscheinung, die sich so allgemein zeigt, reicht er gewiß nicht aus.